Herder und die ästhetische Betrachtung der heiligen Schrift

Hermann Dechent


SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG
CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS



Vorträge der theologischen Konferenz zu Giessen
22. Folge

Herder
und die ästhetische Betrachtung der heiligen Schrift

von

Dr. H. Dechent
Pfarrer in Frankfurt a. M.

J. Ricker'sche Verlagsbuchhandlung
(Alfred Töpelmann) * Giessen 1904

Druck von C. G. Röder, Leipzig.

Bei einem Blicke auf die Entwicklung des höhern Geisteslebens in Deutschland treten uns manche Namen entgegen, die zu ihrer Zeit einen guten Klang hatten, während wir heute wissen, daß der Einfluß, welchen ihre Träger in ihren Tagen ausübten, ein wertloser war, oder wenigstens in keinem Verhältnisse stand zu dem Weihrauche, den verblendete Bewunderer ihnen einst spendeten — als klassisches Beispiel sei der in seiner Zeit vielfach gepriesene Gottsched erwähnt, dessen Gloriole freilich schon in den Tagen seines Alters erblaßt war. Andere Männer haben zweifelsohne auf ihre Zeitgenossen einen wirklich fördernden Einfluß ausgeübt, den auch die Nachwelt ihnen nicht bestreitet, aber ihre Spuren sind doch verweht, und sie müssen sich, wohl oder übel, mit einer guten Note seitens der Literaturhistoriker zufrieden geben — wir erinnern an den trefflichen Bodmer, können aber auch auf größere Geister, wie Klopstock und Wieland, hinweisen, die tatsächlich mit dem Geschlechte von heute kaum mehr unmittelbare Fühlung haben. Dagegen gibt es Genien auf den verschiedensten Gebieten, die, ob sie längst von uns geschieden sind, doch so lebendig auf uns einwirken, als ob sie noch in unserer Mitte weilten; wir erinnern an Goethe und Schiller, an Immanuel Kant, an Friedrich Schleiermacher.

Dürfen wir Herder dieser letzten Gruppe zuweisen? Hat er noch eine Bedeutung für die Gegenwart? Wenn dabei lediglich die Frage den Ausschlag geben müßte: ob

seine Werke heute noch eifrig gelesen werden, wie die der beiden anderen großen Weimaraner, so müßten wir sagen: „Er hat keinen Einfluß mehr, er ist wenigstens der Masse fremd geworden; sie steht ihm, ob auch mit Anerkennung, doch kühl gegenüber.“ Und fragen wir: Erscheint sein Bild deutlich ausgeprägt im großen Publikum? so müssen wir wieder bekennen, daß in dieser Hinsicht große Unklarheit herrscht[1]). Achten wir dagegen auf die tieferen Unterströmungen im Geistesleben unserer Tage, die sich den oberflächlichen Blicken entziehen, so müssen wir bekennen, daß uns die Nachwirkung Herderscher Gedanken allenthalben entgegentritt. Sein Geist geht geräuschlos, ob auch von der Menge kaum beachtet, durch unsere Zeit hindurch.

Mit Recht sagt Eugen Kühnemann, der sich so liebend in das Problem, das Herders Innenleben darbietet, versenkt hat, in einem Aufsatze zum 100 jährigen Jubiläum[2]): „Die Feier, die wir Herder bereiten, ist kein Opfer für einen Toten. Der müde und abgelebte Mann, der vor hundert Jahren von uns ging, mag seine Ruhe haben. Der Genius Herder lebt. Wie das deutsche Wesen in ihm nach seiner Weise eine Stimme bekam, so entfaltet es sich weiter in den Bahnen, die er wies. In uns selber und in unserm besten Schaffen lebt Herder fort als der Mann des deutschen Glaubens, der deutschen Liebe.“

Wie vielseitig Herder noch heute auf die Entwicklung unsres Volks einwirkt, das hat uns die Jahrhundertfeier bewiesen. Auf das Grab des ehemaligen Weimarer Generalsuperintendenten haben nicht nur Theologen Kränze

---

[1]) So urteilt Kersten (Mitteilungen und Nachrichten für die evangelische Kirche in Rußland, 1904, Februar).

[2]) Herder und das deutsche Wesen. (Kunstwart, Jahrgang 17, Heft 6, S. 389.)

von Immergrün niedergelegt, sondern auch Pädagogen, Philosophen, Historiker, Geographen, Ethnologen, Literaten, Sprachforscher, Naturforscher und Künstler haben es dankbar ausgesprochen, was ihre Fachwissenschaft diesem einzigartigen Manne an Anregung verdanke.

Diese wunderbare Vielseitigkeit Herders hat auch schon Anerkennung gefunden, als er noch ein jüngerer Mann war, da er bereits damals die größten Geister der Mitwelt in seine Bahnen zu ziehen wußte. Er verstand die Kunst, die er selbst an Cäsar und an Goethe bewundert hat: Mehreres zugleich sein zu können. Wenn Heinrich Wendt in einem Aufsatze über Döllinger[1]) Achilles- und Nestornaturen unterscheidet, solche, die schon früh an Jahren wie in raschem Sprung das Ziel ihrer Entwicklung erreichen und andere, die erst in hohem Alter voll ausgereift und abgeklärt erscheinen, so ist Herder ohne Zweifel den Achillesnaturen zuzurechnen. Um so mehr hat man dazu ein Recht, als bei ihm die Ausreifung und Abklärung im Alter nicht eingetreten ist, als ihm etwas Jünglingartiges im günstigen wie im ungünstigen Sinn bis an sein Ende angehaftet hat — die Achillesferse, die auch bei diesem Heros nicht gefehlt hat. Mit Grund sagt Gurlitt: alle späteren Werke wurzeln in der Jugendperiode, die bis 1778 reicht[2]). In gleichem Sinne schreibt Kersten[3]): „Hierin erinnert unser Autor vielleicht etwas an Autoren der neueren Zeit, an Dichter, wie Uhland und Heine, an Künstler in andern Gebieten, wie Mendelssohn, Chopin, die keine eigentliche Geschichte, keine Entwicklung von unvollkommenen Ansätzen bis zur Meisterschaft zu haben scheinen.“ Infolge der

[1]) Zeitschrift für Kirchengeschichte, Bd. XXIV, S. 281.
[2]) Zu Herders Gedächtnis. (Türmer, Dez. 1903, Heft 3.)
[3]) a. a. O. S. 52.

ungemeinen Vielseitigkeit ist Herder auf keinem einzelnen Gebiete zum Reformator geworden; aber er hat doch auf mancherlei Gebieten Reformen eingeleitet, welche noch heute nachwirken.

Wir müssen noch einen Schritt weiter gehen, um seine Bedeutung vollauf zu würdigen. Er hat uns sogar manches zu sagen, was noch jetzt der Ausführung bedarf — sein letzter Wille ist noch nicht ganz vollzogen. Stand er oft als Prophet in der Wüste unter den Menschen des 18. Jahrhunderts, so ist mancher seiner Gedanken noch heute eine Weissagung auf das Künftige.

Das gilt auch für das Gebiet der Theologie — obgleich Herders Anregungen vielfach theoretische Anerkennung gefunden haben, so könnten sie doch im kirchlichen Betriebe noch mehr praktische Verwertung finden. Allerdings sind manche seiner Ansichten durch die geschichtliche Entwicklung naturgemäß überholt — besonders auf dem Gebiete der systematischen Theologie. Hier ist der Einfluß Schleiermachers so übermächtig gewesen, daß Herders Einwirkung davor zurücktritt, wenn er auch teilweise schon ähnliche Bahnen gewiesen und wenigstens für die Religion eine eigene Provinz im Gemüte gefordert hat. Dagegen sind Herders Gedanken heute noch von unschätzbarer Bedeutung für das Verständnis der biblischen Urkunden, sowie für alle damit im Zusammenhang stehenden theologischen Disziplinen. Zwar lassen sich die Einzelergebnisse in bezug auf die Einleitungsfragen nicht mehr aufrecht erhalten — in dieser Hinsicht hat besonders die Tübinger Schule für das neue Testament, die Wellhausensche für das alte Probleme aufgerollt, die jener Zeit noch fremd waren — aber was Herders Methode der Schriftbetrachtung anlangt, so kann er noch heute als Erzieher für alle Theo-

logen gelten, seien es Männer der Hochschule, Kanzelredner oder Bildner der Jugend. Hier ist sein Einfluß nicht überholt, hier erweist er sich noch immer als treuer Mentor, der begeisternd, weckend, warnend eine Mission an dem Theologengeschlechte erfüllen kann. So urteilt auch August Werner[1]): „Herder ist der prophetische Typus der gesamten modernen Theologie, ein Keimpunkt unserer neueren kirchlichen Entwicklung. Ihn verstehen heißt die Ursprünge der kirchlichen Gegenwart begreifen." Auch Horst Stephan gibt in dem Jubiläumsartikel der Christlichen Welt[2]) der Überzeugung Ausdruck: „Seine Anregungen sind noch lange nicht erschöpft; vor allem das religiöse Gebiet kann noch viel von seiner Anregung empfangen". So darf denn der Ruf: „Mehr Herder!" unbedenklich erhoben werden. (Siehe die Leitsätze!)

Als Bahnbrecher in bezug auf das Verständnis der Bibel hat Herder sich vor allen erwiesen durch die geniale Art, wie er die ästhetische Betrachtung der heiligen Schrift vertreten hat. Wir verstehen hier das Wort „ästhetisch" im weitesten Sinne, den es zuläßt. Es handelt sich um den im einzelnen unwägbaren, aber gewiß unleugbaren Einfluß, den Gemüt, Phantasie, Pietät für Gewachsenes, Gefühl für das Erhabene, Freude am Menschlichen für das tiefere Verständnis eines Schriftwortes in die Wagschale werfen. Was wir poetischen Sinn, künstlerischen Sinn, historischen Sinn nennen, das ist alles in dieser Betrachtung miteingeschlossen; aber sie darf noch einen weiteren Umfang für sich in Anspruch nehmen.

---

[1]) Herder als Theologe. Einl. S. 4. Berlin, Henschel 1893.

[2]) 1903. Nr. 49. Vgl. auch Christl. Welt 1904, Nr. 32 von demselben Verfasser: Früchte des Herdergedenktags.

Der Ruf „Mehr Herder!“ bedeutet also nicht nur: Mehr Freude an der schönen Form der Bibel, sondern vor allem: Mehr liebevolle Hingabe an das in den biblischen Urkunden pulsierende eigenartige Leben, mehr Sinn für die Individualität jedes einzelnen Buches. Herder hat nicht allein das Verständnis für die poetischen Schönheiten der Schrift zu wecken gewußt — dieses Verdienst würde sich nur auf einen verhältnismäßig kleinen Ausschnitt derselben, besonders auf das alte Testament, beschränken, sondern er hat mit einer „wunderbaren Feinheit des Nachfühlens“ [1]) alle Teile der Bibel in ihrer Besonderheit erfassen gelehrt. Wir denken hierbei an das tiefe Eindringen in die Eigenart jedes biblischen Schriftstellers, das verständnisvolle Nachempfinden der seelischen Prozesse, die sich im Herzen derselben abgespielt haben, das Sichversetzen in die Zeitverhältnisse, unter welchen diese Urkunden das Licht erblickt haben, sowie in die Örtlichkeiten, in denen ihre Verfasser wirkten und von denen sie in mannigfacher Weise beeinflußt wurden. In allen diesen Beziehungen hat der Genius, dessen Wahlspruch „Licht, Liebe und Leben“ lautete, in schöpferischer Kraft Licht verbreitet, mit Liebe sich in die Schrift versenkt und neues Leben geweckt.

In welch anderer Weise war man doch vor Herder an die heilige Schrift herangetreten! Wir wissen, daß selbst der Schöpfer unserer deutschen Bibelübersetzung, den Herder so verehrte, daß er ein zweiter Luther zu werden gewünscht, das volle Verständnis einzelner biblischer Schriftsteller, sowie mancher Schriftstellen, nicht gewonnen hat

[1]) Pfleiderer: Herder, Rede zur Gedenkfeier. S. 25. Berlin, G. Reimer. 1904.

unter dem Einflusse des Kampfes, den er mit einer feindlichen Welt durchzuführen hatte — wie denn überhaupt die großen Vorkämpfer auf religiösem Gebiete, Augustin, Calvin u. a. um einer durch die Polemik ihnen aufgenötigten Einseitigkeit willen bei aller gewaltigen Anregung, die sie brachten, in der Einzelexegese nicht ganz unbefangen erscheinen — aber wie viel mehr hatte sich die Einseitigkeit bei jenem Epigonengeschlechte ausgewachsen, das ohne Luthers Geist unter Luthers Banner kämpfte. Für die evangelischen Scholastiker des 17. Jahrhunderts war die Bibel im wesentlichen eine Fundgrube von Beweisstellen für ein von vornherein feststehendes System. Und haben es etwa die Aufklärer in ihrer Mehrheit anders gemacht? Wenn die Rechtgläubigen lediglich dicta probantia für ihre Dogmatik in der Schrift suchten und diese in solchem Sinn auf das Prokrustesbett legten, so mühten sich die Rationalisten vielfach um Beweisstellen für ihre ehrliche, aber verzweifelt hausbackene Moral ab, um sie säuberlich auf Flaschen gefüllt dem Volke, das sie erziehen wollten, in kleinen Dosen zu übermitteln. Gar manche traten an die wunderbare biblische Gedankenwelt so nüchtern heran, wie etwa biedere Töpfermeister in einer prächtigen Hochgebirgswelt lediglich Interesse dafür zeigen, ob sich auch Töpfererde im Schoße der Berge finden lasse. Die Pietisten hatten freilich angefangen die Schrift mit Wärme und Innigkeit zu lesen; aber ihnen fehlte die Weite des Blickes und die Fühlung mit den Bildungselementen des Jahrhunderts, um den Zeitgenossen den ganzen Reichtum der Schrift zu erschließen — sie hatten ohne geschichtlichen Sinn nur Interesse an dem, was in der Bibel unmittelbar zur Erregung frommer Empfindungen diente, wie des jungen Herders guter Seelsorger Willamovius sich immer

wieder bei seinem Konfirmandenunterricht in den einen Zug vertiefen konnte: „Jesus hing mutterfadennackt am Kreuze."

Daneben fehlte es auch nicht an Männern, die mit guter philologischer Sachkenntnis ausgerüstet die Bibel nach allen Regeln der Grammatik und Logik auszulegen suchten — und fern sei es von uns, diesen gewissenhaften Forschern den Zoll des Dankes für ihre treue Kleinarbeit zu versagen — aber ihnen ging das Kongeniale ab, wenn sie mit Propheten, Evangelisten und Aposteln in geistigen Verkehr zu treten suchten. So blieb ihnen bei aller sprachlichen Sorgfalt doch das Eindringen in den Geist der Schrift, bei allen historischen Kenntnissen der echte geschichtliche Sinn versagt.

Wie hoch erhebt sich Herder über alle diese Geister, die mit einer oft rührenden Einfalt die Schrift erfaßt zu haben glaubten, wenn sie hineintrugen, was ihrem beschränkten Gesichtskreise eben noch entsprechen mochte! Freilich war auch sein Verfahren, wie Kühnemann betont[1]), kein blindes Ablesen der Urkunden, sondern ein dogmatisch-philosophisches Neuschaffen — er deutete sein ganzes Verständnis des Menschenwesens und der Geschichte in die heiligen Urkunden hinein — und doch trotz dieser Schranke, die sich mehr oder minder bei jeder ausgeprägten Persönlichkeit geltend macht, steht er als Bahnbrecher für eine feinsinnige Betrachtung der heiligen Schrift unbestritten da. Diese Art, die Bibel anzusehen, begegnet uns schon in seinen frühesten Arbeiten, und er ist ihr trotz manchen

[1]) Eugen Kühnemann in der besonders beachtenswerten Schrift: Herders Persönlichkeit in seiner Weltanschauung. Ein Beitrag zur Begründung der Biologie des Geistes. Berlin, Dümmler. 1893. S. 79.

anderweiten Wandlungen bis in die Tage des Alters treu geblieben. So sehr zutreffend Hermann Baumgarten[1]) von der wühlenden Rastlosigkeit dieser vulkanischen Natur redet, so zieht sich doch die reine, hingebungsvolle Freude an der Schrift stetig durch alle Erzeugnisse seines Geistes hindurch. Es ist darum auch nicht notwendig, hier die verschiedenen Stadien seiner Entwicklung darzulegen, wie es in den meisten Gedächtnisreden geschehen ist; sie sind hier vielmehr als bekannt vorausgesetzt.

Vor allen wichtig sind für unseren Zweck die köstlichen „Briefe, das Studium der Theologie betreffend" (zum erstenmale 1780 und 81 anonym, in zweiter Auflage unter Herders Namen 1785 ausgegangen). Er hatte ursprünglich die Absicht ein Handbuch über dieses Studium zu schreiben; aber die Briefform erschien ihm für seinen Zweck am passendsten. „Ohne Zwang redete sich der Verfasser aus; wie im mündlichen Gespräch, wie in wirklichen Briefen, ließ er sich gehen" [2]). Trotz mancher mit dieser schriftstellerischen Form zusammenhängenden kleinen Mängel kann die Bedeutung der Schrift für junge Theologen kaum hoch genug angeschlagen werden. Aber sie sollte auch von gebildeten Laien mehr gelesen werden. Die Briefe eignen sich dazu durch den „Ton herzlicher duldsamer Frömmigkeit und die persönliche Färbung" [3]). Allerdings müßte zu diesem Zwecke ein handlicher Auszug hergestellt werden, in welchem Veraltetes in bezug auf die

---

[1]) Preußische Jahrbücher Bd. XXIX.

[2]) Haym in seiner umfangreichen verdienstvollen Biographie: Herder nach seinem Leben und seinen Werken. Berlin, Gaertner. 1885. Bd. II, S. 129.

[3]) So Matthias in der biographischen Einleitung zu seiner trefflichen Auswahl aus Herders Werken. Leipzig-Wien, Biblio-

literarischen Notizen, sowie Ausgelebtes in Hinsicht auf die Einzelergebnisse auszuschalten und Wiederholungen zu beseitigen wären. Ein solches Laienbrevier zur Einführung in die heilige Schrift würde gewiß manchen verkehrten Gebrauch der Bibel verhindern. Eine Fortsetzung dieser Briefe bilden die 1782 erschienenen „Briefe an Theophron“. In gleicher Richtung bewegt sich das Werk „Vom Geiste der hebräischen Poesie“, das sich aber naturgemäß nur auf die dichterischen Stellen der Bibel bezieht, sowie die Schrift über „Die ältesten Urkunden des Menschengeschlechts“. Von Interesse für den vorliegenden Zweck ist auch eine Predigt über die Göttlichkeit und den Gebrauch der Bibel, die uns zeigt, in welcher Weise Herder die Ergebnisse seiner Forschung auf der Kanzel vertreten hat.

Indem wir nun Herders Stellung zu der heiligen Schrift näher dazulegen suchen, tritt uns die Beobachtung entgegen, daß seine Betrachtung der Bibel sich um dieselben zwei Pole bewegt, wie seine ganze Weltanschauung überhaupt — diese Pole sind die Ehrfurcht vor dem Erhabenen und das Interesse an dem Reinmenschlichen. Beide Empfindungen kommen für ihn in gleichem Maße in Betracht.

Für die ästhetische Betrachtung der Bibel ist in erster Linie der Sinn für das Erhabene von Bedeutung. Wir fügen hier ein Bekenntnis aus dem sehr impulsiv geschriebenen Reisejournale von 1769 ein: „Gefühl für Erhabenheit ist die Wendung meiner Seele; darnach richtet sich meine Liebe, mein Haß, meine Bewunderung, mein

---

graphisches Institut. 1904. S. 41. In dieser Sammlung fehlen aber die Briefe, was schon von Kritikern bedauert wurde; — um so mehr dürfte sich die Herstellung einer allerdings sehr verkürzten Sonderausgabe empfehlen. Eine solche wird demnächst von mir in dem Schefferschen Verlage (Leipzig) herausgegeben werden.

Traum des Glücks und des Unglücks, mein Vorsatz in der Welt zu leben, mein Ausdruck, mein Stil, mein Anstand, meine Physiognomie, mein Gespräch, meine Beschäftigung, alles! — Daher eben auch mein Geschmack für Spekulation und für das Sombre der Philosophie, der Poesie, der Erzählungen, der Gedanken! Daher meine Neigung für den Schatten des Altertums und für die Entfernung der verflossenen Jahrhunderte! meine Neigung für die Hebräer, als Volk betrachtet, für Griechen, Ägypter, Kelten, Schotten usw. Daher meine frühe Bestimmung für den geistlichen Stand, dazu freilich Lokalvorurteile meiner Jugend mit beigetragen, aber ebenso unstreitig auch der Eindruck von Kirche und Altar, Kanzel und geistlicher Beredsamkeit, Amtsverrichtung und geistlicher Ehrerbietung. — Mein Leben ist ein Gang durch gotische Wölbungen oder wenigstens durch eine Allee voll grüner Schatten; die Aussicht ist immer ehrwürdig und erhaben." Mit Recht sagt Otto Baumgarten[1]): „Dieser Grundton klingt auch durch seine Predigten und seine Religiosität hindurch, niemand weiß mit geringeren Mitteln durch die ungesuchte Farbengebung so zu rühren und zu ergreifen, wie er, weil er selbst ergriffen war von dem geheimnisvollen Walten der Gottheit." In dem allen tritt uns besonders der Einfluß entgegen, den Hamann, der tiefsinnige „Magus im Norden", auf ihn ausgeübt hat.

Aber neben dieser Begeisterung für das Erhabene steht gleichberechtigt das Interesse an dem Reinmenschlichen. Und gerade die Briefe über das Studium der Theologie beginnen nicht etwa mit dem Nachweise des Erhabenen

[1]) Herders Anlage und Bildungsgang zum Prediger. Theologische Dissertation. Halle a. S. 1888. S. 43. Eine vortreffliche Einführung in das Verständnis von Herders Theologie!

in der Schrift, sondern das schlichte menschliche Gewand, in welchem die göttlichen Gedanken hier erscheinen, wird von Anfang an klar dargelegt. Gleich der erste Brief fängt mit den Worten an[1]: „Es bleibt dabei, mein Lieber, das beste Studium der Gottesgelahrtheit ist Studium der Bibel, und das beste Lesen dieses Buches ist menschlich. Ich nehme dies Wort im weitesten Umfange und in der andringendsten Bedeutung. Menschlich muß man die Bibel lesen: denn sie ist ein Buch durch Menschen für Menschen geschrieben: menschlich ist die Sprache, menschlich die äußeren Hilfsmittel, mit denen sie geschrieben und aufbehalten ist; menschlich ist ja der Sinn, mit dem sie gefaßt werden kann, die Hilfsmittel, die sie erläutern, der ganze Zweck und Nutzen, zu dem sie angewandt werden soll. Sie können also sicher glauben, je humaner (im besten Sinne des Wortes) Sie das Wort Gottes lesen, desto näher kommen Sie dem Zweck seines Urhebers." Hier kommt der Umstand in Betracht, daß Herder in dem Träger des geistlichen Amtes vor allem einen Volkserzieher sah, der die Aufgabe habe, wie er u. a. in seiner Rigaer Abschiedsrede es aussprach, Menschlichkeit in ihrem ganzen Umfange zum Thema der Predigten, des Unterrichts, der Ermahnungen zu machen.

Dieses Interesse an dem Reinmenschlichen hat ihn bei seiner Schriftauslegung kaum weniger gefördert, als seine mystische Begeisterung für das Erhabene. Es hat ihn auch vor der Gefahr geschützt, welcher unter Klopstocks mächtiger Einwirkung damals viele erlagen, den Sinn für das Ungekünstelte auf religiösem Gebiete zu verlieren und allzeit

[1]) Ich gehe auf die erste Auflage zurück, deren Varianten gegenüber der zweiten in der vorzüglichen Suphanschen Gesamtausgabe (Berlin, Weidmann 1877) mitgeteilt sind. Auf diese Ausgabe (S.W.S.) weisen die Zitate hin; nur ist die neuere Rechtschreibung angewandt.

auf hohem Kothurne einherzuschreiten. Im Gegensatze zu solchen krankhaften Zeiterscheinungen ruft Herder dem jungen Theologen zu (S. W. S. X, S. 100): „Werden Sie mit Hirten ein Hirte, mit einem Volke des Ackerbaues ein Landmann, mit uralten Morgenländern ein Morgenländer, wenn Sie diese Schriften in der Luft ihres Ursprungs genießen wollen!“ In solchem Sinne soll man auch die Propheten lesen (S. 100): „Werden Sie mit jedem derselben gleichsam Zeitgenoß, teilen mit ihm Leiden und Freuden, gegenwärtigen Druck und künftig freiere Aussicht; o wie wird Ihnen dann einzeln und allmählich der edle Geist dieser Männer aufgehen, denen die anderen Völker beinah nichts ähnliches aufzuweisen haben! Sie werden mit Jesaias' Adler zur Sonne fliegen und mit der Turteltaube Jeremias, einer Tochter der Seufzer und Tränen, klagen: mit Habakuk unter dem Druck feststehen, und mit Hesekiel auf fremden Bergen, in ausländischen Wassern, Gesichte sehen und symbolische Entwürfe.“ Gegenüber solchen Theologen, welche den Propheten ihre eigenen Gedanken, ob altfränkische oder neufränkische, unterschoben, rief er in heiliger Entrüstung aus (S. 100): „Lasset uns doch die heiligen Männer lassen, wie sie sind, nicht wie wir sie uns schaffen möchten!“ Bei dem allen tritt auch Herders historischer Sinn zu Tage, der ihn vor vielen Abgeschmacktheiten und Torheiten bewahrt hat.

Genau so urteilt Herder über das neue Testament. Er schildert uns die mancherlei Folterqualen, denen die Gleichnisse Jesu besonders infolge des von ihm bekämpften Perikopenzwanges ausgesetzt waren (S. 182): „Da wollte, da mußte man doch immer etwas Neues sagen; jeder wollte es vor dem anderen ausgezeichnet sagen, und so wurden die Verschneidungen, die Deutungen, die falschen

Gesichtspunkte, die verzwickten Predigtthemata daraus, von denen in großen Bänden die Welt voll ist. Holder Menschensohn, wolltest du das, da du dein einfaches Gleichnis sagtest?" In diesem Zusammenhange findet sich auch der Rat (S. 183): „Tausend Abenteuer im Ausdruck fallen weg, wenn man Juden als Juden sprechen läßt, nicht als metaphysische Grammatiker unserer abendländischen Sprachen." Bezüglich der neutestamentlichen Schriftsteller stellt er als Hauptregel auf (S. 235): „Evangelisten und Apostel so einfach und ungekünstelt reden zu lassen, als sie sprechen, als der Geist ihrer Schriften ist." Überhaupt, sagt er S. 237, dünkt mich, mein Freund, daß wir die Schriften der Evangelisten und Apostel viel zu gelehrt lesen; da beide doch keine Gelehrten waren, auch für Gelehrte nicht schrieben. — Die Apostel haben mit ruhigem Geist, mit guter Überlegung, mit Zeit-, Ort- und Sprachkenntnissen geschrieben, so müssen sie auch gelesen werden, wie alle anderen vernünftigen Schriften. Aber nur, daß man nicht zu viel und zwar fremde Gelehrsamkeit hineinbringe, am wenigsten, daß man sie mit Spitzfindigkeiten, die sie selbst lose Verführung nennen, erwürge (S. 237).

Aus dem allen erklärt sich auch Herders Mißtrauen gegen Kommentare und seine entschiedene Ablehnung der in seinen Tagen sehr verbreiteten Paraphrasen, denen er mit vollem Recht vorwirft, daß durch sie das Urgepräge des Schriftstellers verloren gehe. „Sobald ich sein Schiff bestiegen habe", sagt er von einem solchen Erklärer, „bin ich vom Lande weg und muß ihm folgen." (S. 251.) Beachtenswert ist auch sein oft wiederholter Rat, jedes biblische Buch für sich zu lesen: „Lies es in seine Zeit zurück und gleichsam auf seiner Stelle; werde mit der Seele und Schreibart jedes einzelnen Schriftstellers vertraut und

vergiß so lange alle anderen, bis du zuletzt von Einer Gotteshöhe aus (falls du dahin gelangst) sie alle zusammen, wie Bileam das Volk, übersiehest (S. 138). Die Kommentatoren und Leser der Bibel, die kapitelweise Buchaus Buchein lesen und kommentieren, kommen selten in den inneren Idiotismus eines Schriftstellers, den ich mir immer als Heiligtum, nicht als Heerstraße denke (S. 98)."

Auf welchem Wege läßt sich nun aber bei solchen Anschauungen über den menschlichen Charakter der Schrift ihre Einzigartigkeit, wie sie in dem überlieferten, allerdings oft mißdeuteten und mißbrauchten Ausdruck „Wort Gottes" angedeutet ist, aufrecht erhalten? Es bedarf nicht der Versicherung, daß Herder nicht den Standpunkt der Wortinspiration vertreten hat. Gleich in dem ersten Briefe wendet er sich entschieden gegen diese Voraussetzung, durch welche wir der Bibel nicht Ehre, sondern Schande und Schaden antun (S. 9). Andererseits betont er doch ebenso bestimmt, daß der Geist in der Bibel Gottes Geist sei vom Anfange bis zum Ende, der seinen Ton und Inhalt bis zur höchsten Höhe und tiefsten Tiefe stimme (S. 143); daß Gott auf eine würdigere und seinem Wesen anständige Art Verfasser der Bibel sei (Predigt über die Bibel).

Aber er lehnt es ab, eine bestimmte Theorie über diese Frage aufzustellen (S. 145). „Übrigens habe ich weit größere Lust, das Göttliche dieser Schriften lebendig anzuerkennen, zu fühlen und anzuwenden, als über die eigentliche Art und modum desselben in der Seele der Schreiber, oder auf ihrer Zunge, oder in ihrem Griffel, oder in ihrer Feder zu disputieren und zu grübeln. Wir verstehen nicht, wie vielfach-menschlich unsere Seele wirkt, und sollen entscheiden, wie viel- oder einfach Gott in sie

wirke. Wir ergründen kein Wort Gottes in der Natur, sehen nie das innerste Wie?, sondern nur meistens hinten nach und in der Wirkung, das Daß und etwa das Warum?, das letzte meistens auch nur im späten Erfolge; und wir sollten das innigste, geheimste Werk Gottes im Allerheiligsten der Natur, in der Seele seiner Knechte und Geliebten, und zwar im feinsten Wie? und Welchergestalt?, daselbst erforschen, ergrübeln, oft im Streit und Haß ergrübeln wollen? — Der Geist dieser Schriften ist ein natürlicher, freier, froher, kindlicher Geist, er liebt solche Höhlen und Knechtsuntersuchungen nicht. Wenn Sie nicht das Rauschen seines Tritts, oder das Kommen eines Freundes oder Geliebten hören; sondern den Tritt knechtisch ausmessen, austappen wollen; so werden Sie ihn nicht kommen hören (S. 146)".

Es tritt uns hier eine Beobachtung entgegen, die auf Herders religiöse Stellung überhaupt zutrifft. Bald betont er die freie Entwickelung, bald das göttliche Walten; aber ohne daß er über das Verhältnis dieser beiden Betrachtungsweisen zueinander ein bestimmtes System gebildet hätte, um diesen „Stimmungszwiespalt" zu überwinden. Aber hinter dieser erkenntnistheoretischen Schwäche steht ein stärkeres religiöses Empfinden, als hinter den wasserhellen Ansichten vieler seiner Zeitgenossen, die entschieden auf die rechte oder linke Seite sich stellten. Es war keine auf innerer Haltlosigkeit beruhende Vermittlung, die er vertrat, oder gar eine aus kluger Berechnung kirchenpolitischer Verhältnisse geflossene Halbheit — ob Herder den einfach-menschlichen Charakter der Bibel darlegte, oder ob er ihre göttliche Erhabenheit schilderte — jedesmal gab er sich einem unmittelbaren Eindrucke hin, der sich überwältigend ihm aufdrängte. So steht bei ihm hinter dem

Dualismus im Erkennen ein Monismus des Gefühls. Ob er wohl mehr gewirkt hätte, wenn er sich entschiedener auf die linke oder auf die rechte Seite gestellt hätte? Ob nicht gerade das Unausgeglichene in ihm dazu beigetragen hat, ihm in den verschiedensten Lagern bei Mit- und Nachwelt Gehör zu verschaffen? Ob es nicht in gärenden Zeiten auch solch „weitstrahlende“ Naturen geben muß, die nicht sowohl durch die Folgerichtigkeit ihres Denkens als durch das Impulsive ihrer Anregungen wirken?

Bei aller Bewunderung für die ästhetische Schriftbetrachtung Herders, wie wir sie hier in Kürze dargelegt haben, soll übrigens nicht bestritten werden, daß diese Art von Schriftbetrachtung auch ihre eigenartigen Klippen hat, an denen manches Fahrzeug Schaden leiden kann. Es liegen hier ähnliche Gefahren vor, wie sie an die sogenannten ästhetischen Naturen herantreten. Wenn bei einem Menschen die Empfindung stark in den Vordergrund tritt, so kann er leicht mit berechtigten Ansprüchen des Verstands in Widerstreit geraten. Zu dieser einen Schattenseite, der Ablehnung nüchterner Beurteilung, tritt oft der Mangel an Sinn für die Wirklichkeit der Dinge hinzu, die Unfähigkeit, sich aus der Welt der Ideale auf den Boden der Erde zu versetzen und das im Gefühl Erfaßte in die Tat des Lebens umzusetzen. Eine dritte Klippe für die ästhetischen Naturen bildet die einseitige Freude an der schönen Form unter Hintansetzung der religiös-sittlichen Faktoren.

Auch bei Herder selbst läßt sich nachweisen, daß diese Gefahren ihm bei seiner Schriftbetrachtung nicht ganz fremd geblieben sind. Was den ersten Punkt angeht, so hat er zwar niemals das Recht der Kritik grundsätzlich angetastet, aber er hat ihre Arbeit zuweilen doch im Sturm

der Begeisterung unterschätzt. Wohl hat er sich in einem Gutachten über die Vorbereitung der Theologen zum Kirchendienste gegen die Abschließung der Studierenden von dem frischen Luftzuge der übrigen Wissenschaften ausgesprochen und in den Briefen an Theophron ängstlichen Gemütern gegenüber zuversichtlich geschrieben: „Fürchten Sie nichts für das ganze wahre Christentum!“ — aber er hat doch manche verdiente, wenn auch etwas trockene Forscher, wie Michaelis, besonders als „mystischer Begeisterer“ in seiner Bückeburger Zeit, mit genialem Übermut behandelt. Gewiß, er zeigt keine bornierte Scheu vor den Ergebnissen der Kritik; aber er hat manche schwierige Probleme etwas kavaliermäßig zu erledigen gesucht, manchen gordischen Knoten, an dem andre sich abmühten, in Ungeduld kurzweg zerhauen, er bringt nicht selten Emphase statt Beweisen. Über manche „Rettungen“ hat er sich lustig gemacht, und doch zuweilen ähnliche Versuche nicht verschmäht. „Sein ästhetisches Wohlgefallen an wunderbaren Erzählungen und sein feines Verständnis für ihren idealen Gehalt wurde ihm Bürgschaft auch für ihre reale Geschichtlichkeit und drängte den kritischen Verstand zurück“ [1]). Charakteristisch ist in dieser Hinsicht eine Äußerung über das Buch Jona. Nachdem er die Vermutung ausgesprochen, daß hier ein Lehrgedicht im Sinne des Buches Hiob vorliege, fährt er weiter (S. 105): „Ist nun diese Geschichte als Dichtung schön, treffend, nützlich; warum sollten wir uns mit den Schwierigkeiten den Kopf zerbrechen, ob sie auch und wie wenn sie Geschichte wäre? Was durch sie gesagt werden soll, sehen wir so gut in der Fabel als in der Geschichte; und was brauchen wir mehr?“ An diese

[1]) Pfleiderer, a. a. O. S. 25.

Auseinandersetzung hat nun aber Herder in der ersten Auflage noch folgende Bemerkung gereiht: „Ich bekenne Ihnen indes, so sehr diese Hypothese von ferne anlacht, so wenig sehe ich, was uns zu ihr veranlassen könnte. Ist eine Geschichte als Dichtung schön, treffend, erhaben, nützlich; warum sollte sie es, als wirkliche Geschichte, nicht mehr bleiben? — Überdem ist jeder kleinste Umstand so treu, wahr, historisch erzählt“ usw. Man wird durch diese Beweisführung an den Trugschluß Anselms im ontologischen Beweise für das Dasein Gottes erinnert, wobei aus der Vollkommenheit der Idee Gottes die Existenz Gottes bewiesen wird — so dient hier die poetische Schönheit der Darstellung, die Herder wirkungsvoll zum Ausdrucke bringt, zum Erweise für die buchstäbliche Tatsächlichkeit des Berichteten selbst. Herder hat allerdings in der zweiten Auflage den bezüglichen Zusatz gestrichen, aber ähnliche Entgleisungen finden sich öfter in seinen Schriften, wie u. a. Haym nachgewiesen hat. Auffällig ist auch, daß er in der übrigens ganz freimütigen Predigt über die Bibel die Bemerkung hinwirft, daß keine Fehler der Erdbeschreibung, der Geschichte, der Sternkunde u. dergl. in der Bibel seien, was seinen sonstigen Ansichten nicht entspricht.

Was den weiteren Fehler angeht, in den ästhetische Naturen leicht verfallen, nämlich den Mangel an Sinn für die Wirklichkeit, aus welchem sich oft leidige Konflikte mit der Außenwelt ergeben, so wissen wir aus Herders Lebensgang, wie häufig seine starke Feinfühligkeit sich durch die realen Verhältnisse, mit denen er zu rechnen hatte, verletzt fühlte und wie sehr ihm der Sinn für die praktischen Anforderungen des Lebens oft abging. Aber bei seiner Schriftauslegung ist er nicht der Gefahr erlegen, sich zu sehr von der Wirklichkeit zu entfernen. Besonders

als Kanzelredner hat er das praktische Ziel der Predigt klar im Auge behalten. Wohl hat er sich über des braven Spalding biedere Schrift von der Nutzbarkeit des Predigtamtes tief erregt und „mit seinem eignen kräftigen Gefühl und dem heißblütigen Temperament sich schwer über den kalten nervenlosen Ton dieser Schrift" geärgert[1]); wohl hat er in seiner Gegenschrift, den Provinzialblättern für Prediger, gefordert, der Pfarrer solle nicht als aufgeklärter Pfaffe, sondern als Prophet wirken, solle mehr sein als ein wöchentlich verordneter Philosoph — dennoch hat er selbst die praktische Aufgabe der Predigt nie aus dem Auge gelassen, und von der Kanzel weniger im dithyrambischen Tone, wie man erwarten sollte, als in seelsorgerlichem Tone, schlicht und väterlich, gewirkt. So hat er hier, wie viele Zeugnisse trefflichster Zeitgenossen beweisen, den Weg gezeigt, wie man die Klippen einer ästhetischen Schriftbetrachtung vermeiden kann.

Ob Herder die dritte Gefahr der ästhetischen Naturen, durch die Freude an der schönen Form den religiös-sittlichen Forderungen entfremdet zu werden, völlig überwunden hat? Darüber gehen die Urteile auseinander. Gewiß ist, daß er nie mit Bedacht diese Forderungen zurückgestellt hat — liegt ein Mangel vor, so sicher ein solcher, der ihm nicht zum Bewußtsein gekommen ist, da er denselben Fehler, wo er ihn bei anderen zu erkennen glaubte, scharf gerügt hat. Auf dem Gebiete der plastischen Kunst ist er sogar in den entgegengesetzten Fehler verfallen, daß er nur solche Werke gelten lassen wollte, die sich zur Förderung der sittlichen Vollkommenheit brauchen ließen. Es

[1]) So Bürkner in der neuesten, gut orientierenden Herderbiographie: Herder. Sein Leben und Wirken. Berlin, E. Hofmann & Co. 1904. S. 103.

muß aber in diesem Zusammenhange die Kritik erwähnt werden, welche zuerst Dorner[1]) und nach ihm Otto Baumgarten an ihm geübt haben. Nach ihrer Meinung ist Mangel an Ethik, d. h. Ignorieren der Sünde, der innerste Grund aller Schwächen Herders gewesen. Über sein religiöses Leben hat Baumgarten sich dahin ausgesprochen: „Gerade der wunderbare Reichtum seiner Begabung, gerade das Weitstrahlende seiner Interessen und Anempfindungen, seine Vielseitigkeit und Elastizität, sein phantasievolles, stets gärendes, nie sich abschließendes, impressionables Innenleben, diese Offenheit für alle Eindrücke, hindert die Konzentration und Einigung auf Ein Hauptinteresse, hindert, daß das Herz fest wurde und stark, kreuzende Einflüsse abzuwehren"[2]). Mag man auch diesem vielleicht etwas zu scharfen Urteil Baumgartens, das von Haym nicht gutgeheißen wird, nicht beipflichten, so viel steht fest, daß jede stark ästhetisch bestimmte Weltanschauung die Gefahr in sich schließt, gegen religiöse und ethische Momente abzustumpfen. So kann ohne Zweifel eine einseitig ästhetische Betrachtung der heiligen Schrift zu bedenklichen Konsequenzen führen.

Es sei mir gestattet, im Anschlusse an diese Darlegungen noch einige pia desideria zu richten an die Vertreter der Theologie auf den Hochschulen, auf den Kanzeln und in den Schulen. Man verzeiht es wohl einem Manne, der in der Stadt Speners wirkt, wenn er seine Forderungen gerade in diese Form kleidet. Es handelt sich übrigens nicht um völlig neue Wünsche, sondern um solche, die von verschiedenen Seiten her schon laut geworden sind und hier nur in einer neuen Umrahmung erscheinen.

---

[1]) Geschichte der protest. Theologie. München, 1868 S. 737 f.

[2]) Herders Anlage. S. 40.

Der Ruf: „*Mehr Herder!*“ richtet sich zunächst an die *Männer der theologischen Forschung*, in deren Hände die Heranbildung der künftigen Geistlichen gelegt ist. Sollte nicht auch heute noch teilweise die Mahnung am Platze sein, welche Herder im Anschlusse an ein Wort des Kirchenvaters Basilius ausgesprochen hat (S. 316): θεολογειν δει, οὐ φιλολογειν μονον. Herder lobt es (S. 315), daß im Gegensatze zu früher der theologische Lehrling zum *literarischen Verstande* der Bibel sorgfältiger angeführt würde, aber er fügt die Frage bei, ob nicht manche Lehren zu trocken, nackt und kalt vorgetragen würden, so daß bei der an sich unentbehrlichen Wortkritik oftmals die Sache selbst, ihre Beschaffenheit, Wichtigkeit, Würde, Nutzen, Gebrauch, Anwendung, kurz die *Realität der Dogmatik* etwas hintangesetzt würden. Man sollte dies, sagt er, aus manchen Beispielen der Jünglinge, die von Akademien kommen, fast vermuten. Man sieht, daß Herder aus Beobachtungen seiner eignen Praxis als Generalsuperintendent heraus seine Bedenken vorgebracht hat. Ähnliche Bedenken werden auch heute manchmal laut, gewiß oft völlig grundlos, aus Unverstand oder Gehässigkeit, aber doch auch von solchen, die der theologischen Kritik nicht an sich von vornherein mit Scheuklappen gegenüberstehen, deren Stimme also Beachtung verdient. Die Grundsätze Herders werden an sich wohl von den akademischen Theologen der Gegenwart durchweg in bezug auf Schrifterklärung anerkannt — in dieser Hinsicht steht es anders als in Herders Zeit, ja es wird vielfach Mustergiltiges dargeboten — aber es könnte vielleicht noch mehr geschehen, die jungen Männer, die zur Hochschule kommen, mit lebendiger Begeisterung für die heilige Schrift zu erfüllen. Um was es sich handelt, das hat *Bornemann*

öfter zum Ausdruck gebracht. Man könnte, sagte er einmal[1]), den eigentlichen gelehrten Kleinkram von den Vorlesungen fern halten und alle Kraft darauf verwenden, die großen Gesichtspunkte und Zusammenhänge deutlich zum Bewußtsein zu bringen. „Bei der Erklärung eines biblischen Schriftstückes", sagt er in seinem Kommentare zu den Thessalonicherbriefen[2]), „ist es wahrlich nicht eine der Wissenschaft unwürdige Zumutung, sondern die alle exegetische Arbeit erst abschließende und krönende *wissenschaftliche* Aufgabe, das praktische, einheitliche, lebendige Verständnis der ganzen Schrift zu erschließen, ihren Charakter, ihren Geist, ihre Kraft, ihren Wert zum Bewußtsein zu bringen." Es gilt also den Sinn der Jugend zu wecken für die mancherlei Imponderabilien, die neben Grammatik und Logik für das Verständnis der biblischen Urkunden ins Gewicht fallen. Man könnte vielleicht für die Studenten des ersten Semesters ein Kolleg ansetzen, welches im Sinne Herders zur Einführung in das Verständnis der heiligen Schrift diente. Haben Herders Briefe tatsächlich heute noch einen segensreichen Einfluß auf die theologische Jugend, warum sollte eine Vorlesung in diesem Geiste nicht einem Bedürfnisse entgegenkommen? Es gibt ja freilich eine „Einleitung in die heilige Schrift", aber diese Disziplin entspricht dem angedeuteten Zwecke nicht, da sie es lediglich mit literarischer Kritik zu tun hat. Für diese Disziplin wäre der Name „alt- und neutestamentliche Schriftenkunde" wohl sachentsprechender. Auch der Name einer andern Disziplin bedürfte einer Änderung, da er geradezu irreführend wirken muß — es ist die „biblische

---

[1]) Zeitschrift für praktische Theologie. XIX. S. 354.

[2]) Meyers kritisch exegetischer Kommentar: Die Thessalonicherbriefe in der Bearbeitung von Bornemann, 1904. S. 254.

Theologie“, die trotz vielfacher Beanstandung ihren Namen noch weiterführt. Erweckt nicht dieser Name den Anschein, als ob die Verfasser der biblischen Schriften Theologen gewesen sein, was sie denn doch beileibe nicht gewesen sind. Nicht einmal den Apostel Paulus läßt D. Baumgarten dafür gelten[1]). Er sagt: „Gerade der Paulinismus, gegen den der vulgäre Liberalismus stets den Einwand des Dogmatismus erhebt, ist kein Dogmatismus im landläufigen Sinne, sondern eine ganz scharf geschnittene Ausdrucksform akuten, persönlichen Erlebens, allerdings eines Mannes, der hervorragend dialektisch veranlagt war.“ Auch hierbei können wir uns auf Herder berufen. Er braucht allerdings den Ausdruck „biblische Theologie“ (S. 317), aber in ganz anderm Sinne; er meint damit nicht eine in den biblischen Urkunden selbst enthaltene Theologie, sondern eine aus der Bibel abzuleitende Glaubenslehre, welche er als die einzige und wahre biblische Theologie ansieht. In dieser Hinsicht sagt Bornemann[2]), daß in der sogenannten biblischen Theologie immer mehr ein Gefühl für die Freiheit, Mannigfaltigkeit und Unmittelbarkeit des urchristlichen Glaubenslebens sich geltend mache. Er fordert deshalb (S. 351), man sollte nicht mehr von einer urchristlichen Theologie reden in einer Ausdrucksweise, die doch auf die Mehrzahl der ältesten Christen nicht passe, sondern eben von dem „urchristlichen Geistesleben“, wie von den religiösen und sittlichen Anschauungen der „ältesten Christenheit“. Statt des hergebrachten Namens dürfte vielleicht der Name „alt- und neutestamentliche Glaubenskunde“, am Platze sein. Jedenfalls muß diese Disziplin, wie man sie auch nennen mag,

[1]) Predigt-Probleme. Tübingen-Leipzig, Mohr. 1900. S. 61.
[2]) Z. für prakt. Th. a. a. O. S. 349.

das in den einzelnen biblischen Urkunden sich darstellende Glaubensleben zur anschaulichen Darstellung bringen.

Wenn also überall auf das in der Bibel flutende warme Leben hingewiesen wird, so verlieren die Ergebnisse der Kritik vieles von dem, was verletzt und befremdet. Selbstverständlich aber müssen diese Ergebnisse ohne Scheu dargelegt werden, auch auf die Gefahr hin, daß unreife Menschen daran Anstoß nehmen. Die ästhetische Betrachtung der heiligen Schrift darf also nicht zur Schlingpflanze werden, welche die kritischen Probleme erstickt. Sie steht, wenn sie richtig geübt wird, so wenig im Gegensatze zur historisch-kritischen Betrachtung der Bibel, daß ohne diesen Einschlag in das Gewebe die Forschung überhaupt nichts Lebensfähiges schaffen kann; aber wenn Gemüt und Phantasie sich rücksichtslos gegenüber den ruhigen Erwägungen des Verstandes geltend machen, so wird das Recht der freien Forschung verkümmert. Gewiß ist die göttliche Wahrheit ein hohes Gut, aber man darf nicht vergessen, daß das Organ zu ihrer Aneignung die Wahrhaftigkeit ist; wird uns dieses Organ aus falscher Rücksicht geschädigt, so werden wir nie zu einem wirklichen Besitz der Wahrheit kommen. Wir sind also nicht der Meinung jenes guten Akademikers von Altdorf, der dem jungen Theologen Hufnagel den Rat erteilte: „Ich kann Sie nicht genug warnen, neue Bücher zu lesen.“ Wie anders lauten Herders Ratschläge in den Briefen an Theophron, in denen er Freiheit für den menschlichen Geist fordert, gesetzt, er mißbrauche auch die Freiheit. Wir haben aber gesehen, daß Herder selbst öfter kritische Probleme zu rasch abgetan hat — und viele Theologen nach ihm haben sich von solcher romantischen Denkweise gleichfalls zu sehr bestimmen lassen.

Man überschätzt überhaupt unter dem Einflusse einer gewissen religiösen Gefühligkeit die Gefahren der theologischen Kritik. Wenn es richtig ist, daß nur bei einem hohen Grade von Nachempfindungsfähigkeit, nur bei liebevollem Sichversetzen in den Geist einer auszulegenden Schrift, es uns gelingt in deren Tiefen wirklich einzudringen, so ist kaum zu befürchten, daß völlig irreligiöse Geister dauernden Einfluß in bezug auf das Verständnis der heiligen Schrift gewinnen können. Natürlich können immer einzelne irregeleitet werden, aber ihre Hypothesen werden das Feld nicht behaupten. So trägt die echte Kritik im gewissen Sinn ein Heilmittel in sich selbst — theologische Lehrer, welche ohne religiöses Leben sind, werden keine bleibende Wirkung erzielen. Das ist auch eine Sache des Glaubens, wenn gleich solche Zuversicht bei vielen fehlt, welche die Sache des rechten Glaubens ohne rechten Glauben an die Sache vertreten und deshalb nur die Schattenseiten der theologischen Forschung hervorkehren.

„Mehr Herder" rufen wir auch den Männern zu, die von der verantwortungsvollen Stelle der Kanzel herab zu dem Geschlechte dieser Tage zu reden haben. Nicht in dem Sinne, als müßte die Predigt immer in einem poetischen Gewande erscheinen — diese Gabe ist nicht jedem gegeben und wird leicht mißbraucht — sondern in dem Sinne, daß der Seelsorger sich selbst liebevoll in die Vergangenheit versenkt und seine Gemeinde in solchem Geiste zu erziehen sucht. Was hier empfohlen werden soll, ist also nicht eine besonders kunstgerechte Predigtart — auch weniger dichterisch beanlagte Naturen werden bei redlichem Willen imstande sein, dem Rufe: „Mehr Herder!", wie er hier gemeint ist, Folge zu leisten. Am wenigsten kann es sich um ein Kopieren der Herderschen Predigtweise handeln,

denn wenn er selbst nie gewillt war, bloß ein Spiegel fremden Wesens zu sein, wenn er vielmehr stets auf Entwicklung seiner Eigenart bedacht war, so wäre nichts weniger in seinem Geiste als ein sklavisches Nachahmen seiner Art.

Auch das ist eine Aufgabe der Geistlichen, daß die Gemeindeglieder von der Kanzel herab angeleitet werden, die Schrift richtig zu lesen. Wieviel Unheil ergibt sich aus falscher, ob auch ehrlich gemeinter Anwendung der Bibel in frommen Laienkreisen, besonders da wo sektirerische Einflüsse sich geltend machen! Viel ist schon gewonnen, wenn die Gemeinde einmal sich die Frage stellt: Was wollte der Verfasser des zugrunde gelegten Textes ursprünglich sagen? Was war der nächste Sinn und die eigentliche Absicht seiner Worte? Die meisten Laien, die sich auch mit der heiligen Schrift beschäftigen, interessieren sich lediglich für die selbstverständlich auch wichtige Frage: Was sagt mir ein bestimmtes Bibelwort? Sie werden verblüfft, wenn man ihnen sagt: die heiligen Urkunden sind überhaupt gar nicht für uns geschrieben; sie waren einfach für einen bestimmten größeren oder kleineren Leserkreis mit ganz besonderen Bedürfnissen verfaßt und wollen zunächst einmal unter diesem Gesichtswinkel verstanden sein. Man muß ihnen beispielsweise klar machen, daß die Briefe des Apostels Paulus gerade darum für unsere Zeit wichtig sind, weil sie nicht mit dem Blick auf unsere Zeit geschrieben wurden, daß wohl überhaupt keine christliche Kirche entstanden wäre, wenn Paulus sich die farblose Aufgabe gestellt hätte, ein Erbauungsbuch für eine ferne Zukunft zu schreiben, weil er alsdann die Bedürfnisse seiner Zeitgenossen nicht befriedigt hätte. Gerade darum aber, weil er zunächst nicht für die kommende Geschlechter schrieb, sondern lediglich dem unmittelbaren Bedürfnisse seiner ersten

Leser jeweils entgegenkam, können wir von ihm lernen, die Bedürfnisse unserer eigenen Zeitgenossen befriedigen und die Probleme der Gegenwart vor unserer Gemeinde richtig zu behandeln. Einen wertvollen Beleg in dieser Beziehung bietet das 8. Kapitel des I. Korintherbriefes. Nichts liegt dem schlichten Christen von heute ferner als die hier verhandelte Streitfrage über das Essen von Opferfleisch — mancher Bibelleser überschlägt wohl in Ungeduld dieses Kapitel — und doch enthält es, ebenso wie das verwandte 14. Kapitel des Römerbriefes, kostbare Winke für die Behandlung wichtiger sittlicher Fragen des modernen Lebens. In ähnlichem Sinne hat Hollmann[1]) geschrieben: „Die alte Zeit soll aufleben — damit die Gegenwart zu ihrem Rechte komme. Gerade wenn die neutestamentlichen Schriften aus der fernen Vergangenheit, der sie entstammen, erklärt werden, wird es dem modernen Menschen möglich sein, ihren bleibenden Sinn sich anzueignen". In solcher Predigtweise können uns Männer, wie Naumann, Frenssen, Bitzius, von älteren Römheld, den Weg zeigen, daß wir erfahren, was Herder nach Goethes Lob zu erreichen wußte:

„Wir fühlen mit, als wären's unsere Tage."[2])

Solche Predigtweise bildet auch einen trefflichen Schutz gegen die Gefahr der Feld-, Wald- und Wiesenpredigt, die nur auf Erregung der Sentimentalität abzielt. Wie wenig freilich entsprechen oft die Kanzelreden dem hier gestellten Ideale, wonach der ursprüngliche Sinn einer Schriftstelle

---

[1]) Christliche Welt 1904, Nr. 22. In einer Voranzeige des demnächst erscheinenden neuen Bibelwerks: „Die Schriften des neuen Testaments", neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt. Vandenhoeck & Ruprecht.

[2]) Gedicht bei dem Maskenzuge, der zu Ehren der Kaiserin Maria Fedorowna in Weimar am 18. Dezember 1818 stattgefunden hat.

zunächst einmal vor ihrer Nutzanwendung darzulegen ist! Wird doch häufig der Text unmittelbar auf die Gegenwart übertragen, ohne daß die Gemeinde mit der Zeit und dem Geiste des Autors, aus dessen Schrift der Text herausgerissen wird, irgendwie vertraut würde! Wenn das bei Casualreden verzeihlich ist, so ist es bei eigentlichen Kanzelreden gewiß zu rügen.

Allerdings läßt sich auch der entgegengesetzte Fehler denken, daß ein Kanzelredner lediglich sich in die Vergangenheit versenkt, zeitliche und örtliche Verhältnisse sorgfältig ausmalt und mit dem ursprünglichen Leserkreise bekannt macht, ohne daß verbindende Fäden nach der Gegenwart gezogen werden. — In solchem Falle würde die Schilderung des Milieus aus einem Mittel zum Zweck Selbstzweck werden, während der Theologe nach einer Forderung Baumgartens, im Mitchristen der Gegenwart untergehen sollte[1]). Aber der Fall ist jedenfalls ein so seltener, daß es kaum einer Warnung vor dieser Klippe bedarf, wenn auch in diesem Zusammenhange darauf hingewiesen werden mußte.

Um der Herderschen Schriftbetrachtung den Weg in unsere Gemeinden zu bahnen, ließe sich auch als Mittel die Einführung besonderer Gottesdienste in Erwägung ziehen, in welchen die biblischen Schriften ganz oder wenigstens auszugsweise zur Vorlesung kämen. Vorauszugehen hätte ein kurzes Wort der Einführung in die zu verlesende Schrift; auch wäre, um Ermüdung zu vermeiden, an geeigneten Stellen der Gesang eines passenden Liedes einzuschalten. Ein Versuch dieser Art, den ich mit dem Briefe an die Philipper gemacht, hat mir Freude bereitet;

---

[1]) Monatsschrift für die kirchliche Praxis 1904. S. 134.

doch auch diese Sache muß genauer erprobt werden. Neuerdings hat auch Fr. Müller in der Monatsschrift für die kirchliche Praxis [1]) solche Gottesdienste für die Fälle in Vorschlag gebracht, in welchen ein einzelner Geistlicher mit Predigten überlastet wird. Er bemerkt dazu: „Die Zusammenstellung passender Gesänge und passender Abschnitte zur Verlesung bedeutet auch eine Arbeit, die, es gilt den Versuch, zur Bereicherung und Belebung unserer Gottesdienste sicherlich beitragen wird.“ Dabei wird sich besonders empfehlen, solche Schriften der Gemeinde anzuführen, die am unmittelbarsten auf das Schönheitsgefühl einwirken. Oder sollte nicht in den Bestrebungen der Gesellschaft für ästhetische Kultur, poetische Stellen der Bibel weiteren Kreisen darzubieten, ein berechtigtes Moment enthalten sein? Nimmt man Anstoß am Vortrag von Schriftstellen durch Mitglieder des Theaters, so kann doch ein Einwand nicht erhoben werden, wenn Geistliche in der oben angedeuteten Weise sich bemühen, die Schönheit der biblischen Schriften durch Verlesung von Stellen aus Hiob, den Psalmen usf. zur Darstellung zu bringen.

In besonderm Maße ist es die Aufgabe der Religionslehrer, in solchem Geiste anregend und weckend auf den bildsamen Sinn der heranwachsenden Jugend zu wirken. Es steht in dieser Beziehung zweifelsohne besser als früher; doch dürfte für manchen etwas trocknen Jugendbildner der Ruf: „Mehr Herder!“, beachtenswert sein. In erster Linie kommen hier die höhern Schulen in Betracht, in welchen ja für ein ästhetisches Verständnis der Bibel alle Vorbedingungen gegeben sind. Ist doch bei den Schülern der geschichtliche Sinn entwickelt, sodaß es ihnen nicht schwer

[1]) 1904, IV. S. 160.

fällt, sich in vergangene Zeiten zurückzuversetzen; und dazu kommt, daß der Sinn für das Schöne hier geweckt wird durch die Beschäftigung mit den edelsten Werken fremder Nationen. Und es ist schon etwas gewonnen, wenn die künftigen Rechtsgelehrten, Ärzte und Naturforscher wenigstens den Eindruck mit sich nehmen, den Dr. Viktor Andreae in seinem Vorworte zur Übersetzung des Buchs Hiob[1]) Ausdruck verliehen hat: „Das Buch Hiob ist in seiner Art und in mehrfacher Beziehung ebenso klassisch, als die Werke eines Homer oder Shakespeare.“ Man kann getrost Auszüge aus Herders „Geist der hebräischen Poesie“ den Schülern der Gymnasien vorlesen; manche Angeregtere werden vielleicht dann auch zu dem Buche selbst greifen.

Nur darf über der Begeisterung für die schöne Form, in der manche Schriften der Bibel sich uns darstellen, das religiös-sittliche Interesse nicht hintangestellt werden. Man kann durch einseitige Hervorhebung ästhetischer Gesichtspunkte vielleicht den Eindruck erwecken, daß die Bibel den griechischen und römischen Klassikern in formaler Hinsicht als Denkmal menschlichen Geisteslebens gleichwertig sei; aber so daß der eigentliche Zweck des göttlichen Wortes, wie er II. Timotheus 3, 15 u. 16 und Römer 15, 4 uns entgegentritt, darüber vergessen wird. Gewiß hat der Religionslehrer nicht die Aufgabe, erbaulich im Sinne eines süßlichen Pietismus zu wirken, der besonders für heranwachsende Knaben unschmackhaft ist; wohl aber ist seine Aufgabe die οικοδομη im Geiste der Schrift, die nicht nur als Erregung des frommen Geisteslebens, sondern auch als Weckung sittlicher Kraft aufzufassen ist.

[1]) Hiob. Klassisches Gedicht der Hebräer. Barmen, W. Langewiesche. 1870.

*

Hier ist beachtenswert, daß Herder selbst bei aller Begeisterung für die heilige Schrift vor den sogenannten Schönheiten warnt, die aus unsern Kreisen der Gesellschaft den heiligen Urbildern des höchsten Altertums aufgezwungen und aufgedrungen würden (S. 14). Er schüttet sogar seinen grimmigen Spott aus über Erklärer, nach deren Behandlung David diesen Psalm als Idylle beinahe zum Zeitvertreib, jene Elegie zur süßen Jugendübung, der eine Prophet seine stärksten Anmahnungen, Flüche und Trostreden als Proben ebräischer Lehrstücke verfasset und mit Behaglichkeit hingegeben habe (S. 29). „Poesie, wie sie die Bibel ist", sagt er, „ist nicht zum Spaß, nicht zur entbehrlichen nichtigen Gemütsergötzung, noch weniger zu dem schändlichen Schlendrian erfunden, dazu wir sie jetzt zum Teil anwenden; fast sollte nicht einerlei Name so verschiedene Gattungen und Werke bezeichnen." Also auch in dieser Hinsicht kann Herder als besonnener, feinsinniger Wegeweiser dienen. „Was er auch entdecken mag an Feinheit der dichterischen Darstellung, der menschliche Gehalt ist ihm stets das Wesentliche; die ästhetisch-psychologische Interpretation dient dem pädagogischen Sinn" [1]).

Rückblickend auf den ganzen Gang unserer Darlegungen sprechen wir es noch einmal aus, daß die Art der Schriftbetrachtung, welche Herder uns gelehrt hat, auch für Gegenwart und Zukunft noch eine hohe Bedeutung hat. Man könnte fast versucht sein, wie Spener einst dem wackern Valentin Andreae von den Toten auferwecken zu können wünschte, auch in bezug auf diesen abgeschiedenen Fürsten im Reiche Gottes das gleiche Ver-

[1]) Kühnemann, Herders Persönlichkeit, S. 74.

langen zu hegen. Aber es entspricht nicht der Weltordnung unseres Gottes, daß Geister, die einst im Segen auf der Erde wirkten, auf den Schauplatz ihres ehemaligen Schaffens zurückkehren dürfen — und es ist auch gut so: Sie würden uns nicht mehr verstehen und wir würden sie nicht verstehen. — Ist uns ein frommer Wunsch vergönnt, so sei es der, daß Gott der Herr der evangelischen Kirche der Gegenwart einen Mann senden möchte, der nicht nur Herders Mantel aufhöbe, sondern bei dem auch sein Geist zwiefältig sei — der Geist einer Frömmigkeit, die ihre Wurzeln in die geheimnisvollen Tiefen der ewigen Liebe geschlagen hat, die aber den Blick sich frei hält für alles, was groß und schön ist in der Welt, einer Frömmigkeit, die, weil sie Gottes mächtig ist, nun auch der Welt mächtig geworden ist, nach dem Worte des Apostel Paulus: „Alles ist euer; ihr aber seid Christi; Christus aber ist Gottes“ (I. Korinth. 3, 22 u. 23).

Leitsätze.

1. Die ästhetische Betrachtung der heiligen Schrift, wie sie uns Herder gelehrt hat, ist neben Grammatik und Logik von höchster Bedeutung für das Verständnis der Bibel — mehr Herder, ihr Männer der theologischen Forschung!

   Aber sie darf nicht zur Wucherpflanze werden, welche die kritischen Probleme erstickt.

2. Die ästhetische Betrachtung der heiligen Schrift ist für die Predigt unentbehrlich — mehr Herder, ihr Kanzelredner!

   Nur darf über der liebevollen Versenkung in die Vergangenheit nicht die Anwendung auf die Bedürfnisse des Geschlechtes von heute vergessen werden.

3. Die ästhetische Betrachtung der heiligen Schrift ist für den Religionsunterricht wichtig, in welchem auch auf die poetischen Schönheiten der Bibel hingewiesen werden soll — mehr Herder, ihr Bildner der Jugend!

   Nur daß nicht das künstlerische Interesse unter Hintansetzung der religiös-sittlichen Interessen dabei ausschließlich in den Vordergrund gestellt werde!



